

- |   |                                       |  |  |
|---|---------------------------------------|--|--|
| <input type="checkbox"/> Lernaufgabe        | <input type="checkbox"/> Grundschule  | <input type="checkbox"/> Realschule        | <input type="checkbox"/> Fachoberschule                          |
| <input checked="" type="checkbox"/> Projekt | <input type="checkbox"/> Mittelschule | <input type="checkbox"/> Gymnasium         | <input type="checkbox"/> Berufsoberschule                        |
| <input type="checkbox"/> Material           | <input type="checkbox"/> Förderschule | <input type="checkbox"/> Wirtschaftsschule | <input checked="" type="checkbox"/> Berufsschule                 |
|   |                                       |  | <input type="checkbox"/> Sek. I <input type="checkbox"/> Sek. II |

## Erinnerungskultur/Zwangsarbeit

### Projektbeschreibung

Von März 2010 bis Februar 2011 realisierte das Berufliche Schulzentrum Oskar-von-Miller Schwandorf in Zusammenarbeit mit der Projektgruppe Zwangsarbeit e.V. in Berlin eine umfangreiche Ausstellung zum Thema „NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum – Schwandorf und das Städtedreieck unterm Hakenkreuz“ (vgl. „Projektbericht Schwandorf\_Zwangsarbeit“).

Innerhalb der Schule arbeiteten Schülerinnen und Schüler der Fachoberschule und der Berufsschule wesentliche Beiträge zum Projekt aus. Die Projektleitung lag dabei in den Händen einer Deutsch- und Geschichtslehrerin der Fachoberschule sowie dem Fachbereichsleiter für Religion/Ethik an der Berufsschule.

Am Ende des 2. Weltkriegs leisteten zwölf Millionen Menschen Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Deutschland, auch in Schwandorf. Unter Anleitung von Historikern der Projektgruppe Zwangsarbeit e.V. recherchierte eine Seminargruppe der Schwandorfer Fachoberschule erstmals in regionalen Archiven über die damaligen historischen Ereignisse. Die Schülerinnen und Schüler führten zudem Zeitzeugengespräche mit ehemaligen Zwangsarbeitern aus Polen und Tschechien, die zum Dienst in Schwandorf genötigt worden waren. Ihre Ergebnisse wurden in die umfangreiche Ausstellung aufgenommen, die von der Projektgruppe Zwangsarbeit e.V. in hervorragender Weise gestaltet wurde (vgl. „Projektbericht Schwandorf Zwangsarbeit“). Da die Ausstellung nicht nur von Schülerinnen und Schülern des Beruflichen Schulzentrums und von Nachbarschulen besucht wurde, sondern am Wochenende auch für die Öffentlichkeit zugänglich wurde, konnten sich auch Hunderte von Schwandorfer Bürgerinnen und Bürgern über die Thematik informieren. Insgesamt begutachteten 3.400 Besucher, vorwiegend Schülerinnen und Schüler, die Schau.

In die Ausstellung integriert war ein Bereich, der sich mit der Person Friedrich Flick befasste. Während des 2. Weltkriegs beschäftigte der Großindustrielle Zehntausende von Zwangsarbeitern und profitierte von der Enteignung jüdischer Fabrikanten. Friedrich Flick wurde nach Beendigung des Krieges vor Gericht gestellt und 1947 wegen „Sklavenarbeit, Verschleppung zur Sklavenarbeit, Ausplünderung der besetzten Gebiete und Teilnahme an Verbrechen der SS“ zu sieben Jahren Haft verurteilt. Trotzdem er nachweislich als Kriegsverbrecher verurteilt wurde, existieren in Deutschland nach wie vor vier nach ihm benannte Straßen. Davon befinden sich zwei im Landkreis Schwandorf und eine in der Stadt Schwandorf; in Maxhütte-Haidhof im Landkreis Schwandorf und in der Stadt Schwandorf erwarb Friedrich Flick 1929 zwei Eisenwerke, die sich bis zum Jahr 1971 in seinem Eigentum befanden.

Bereits im Vorfeld der Ausstellung gab es in der Stadt Schwandorf eine Diskussion, inwiefern es möglich sei, die „Flickstraße“ umzubenennen. Die Ausstellung gab den Schwandorfer Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit, sich genauer über die Person Friedrich Flick und ihre Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus zu informieren. Im Ausstellungsteil „Friedrich Flick“ waren auch die Ergebnisse einer Straßenumfrage eingeflossen, die Schülerinnen und Schüler einer kaufmännischen Klasse der Berufsschule, ausgerüstet mit Kamera und Mikrophon, in Schwandorf – auch in der Friedrich-Flick-Straße – durchgeführt hatten. Das Video, das sie erstellten, war in der Ausstellung auf einem Fernsehschirm zu begutachten und stieß auf reges Interesse (vgl. „Projektbericht Schwandorf Zwangsarbeit“).

Eine Abstimmung, die im Dezember 2011 im Schwandorfer Stadtrat durchgeführt wurde und darüber entscheiden sollte, ob die Straße umzubenennen sei, endete unentschieden, sodass der Name Friedrich Flick erhalten blieb.

Da im Jahr 2010 vom damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff zur Teilnahme am von der Körber-Stiftung veranstalteten Geschichtswettbewerbs „Ärgernis, Aufsehen, Empörung: Skandale in der Geschichte“ aufgerufen wurde, nahm die Klasse der kaufmännischen Abteilung mit ihrem Beitrag „NS-Zwangsarbeit und der Fall Flick in Schwandorf“ daran teil und wurde im Jahr 2011 mit dem Bayerischen Förderpreis des Bundespräsidenten geehrt.

Dass Projektarbeiten von Schülerinnen und Schülern über den schulischen Rahmen hinaus in den öffentlichen Raum hineinwirken können, zeigt sich auch am Beispiel des Teilprojekts „Erinnerungskultur in Schwandorf an die NS-Zeit“, das von Beginn an innerhalb des Ausstellungsprojektes „NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum – Schwandorf und das Städtedreieck unterm Hakenkreuz“ eingeplant war (vgl. „Projektbericht Schwandorf Zwangsarbeit“).

Schülerinnen und Schüler der bereits erwähnten Klasse aus der kaufmännischen Abteilung, die in Schwandorf die Straßenumfrage zur Person Friedrich Flick durchgeführt hatten, widmeten sich zudem im Religions- und Deutschunterricht der Thematik „Erinnerungskultur“ in Schwandorf. Als Ergebnis ihrer aufwändigen Recherchen übergaben zwei Schülerinnen an den Schwandorfer Oberbürgermeister Helmut Hey ein vierzigseitiges Skript und baten ihn darum, für Opfergruppen wie die Juden, Zwangsarbeiter und russische Kriegsgefangene Erinnerungsorte in Schwandorf einzurichten (vgl. „Projekt Erinnerungskultur Einführung“). Dem kam die Stadt Schwandorf – auch aufgrund der Anregung der Schülerinnen und Schüler – nach. Im April 2013 verlegte der Künstler Gunter Demnig an vier Orten in der Schwandorfer Innenstadt 17 „Stolpersteine“, die an jüdische Schwandorfer Mitbürgerinnen und Mitbürger erinnern, die in der Zeit der Nazi-Herrschaft entrechtet oder ermordet wurden. Dem Schicksal der Schwandorfer Juden widmeten sich in der Ausstellung innerhalb des Teilaspekts „Rassenwahn“ drei Tafeln. Aufbauend auf Forschungsergebnissen eines am Schwandorfer Gymnasium unterrichtenden Geschichtslehrers konnte der Weg der jüdischen Schwandorfer Familien – von anfänglicher Schikane über Boykott- und Terrormaßnahmen bis hin zur so genannten Arierisierung ihres Besitzes und der damit verbundenen Vertreibung aus der Stadt – nachvollzogen werden.

Das Projekt Zwangsarbeit war von der Projektgruppe in Berlin auch transnational geplant worden. So beschäftigte sich auch in der Schwandorfer Partnerstadt Sokolov in Tschechien eine Schülergruppe des Privaten Gymnasiums Mánesova mit der Erinnerungskultur in ihrer Stadt. Im Rahmen eines bi-nationalen Schüleraustausches, der am 12. und 13. November 2010 in Schwandorf stattfand, informierten sich tschechische und deutsche Schülerinnen sowie Schüler jeweils über ihre Ergebnisse.

Anlage: Berichterstattung der Medien

©MITTELBAYERISCHE | Schwandorf, das Städtedreieck und Neunburg | Schwandorf | 27 | Freitag, 14. Oktober 2011

## „Stolpersteine“ oder ein zentrales Mahnmal?

**GESCHICHTE** Die Stadt will sich auch den dunkelsten Kapiteln ihrer Geschichte stellen. Am Montag befasste sich der Hauptausschuss mit dem Thema.

VON HUBERT HEINZL

**SCHWANDORF.** Der Anstoß kam von zwei Seiten – von einem Privatmann, der sich Gedanken machte, und einer Schulklasse, die recherchiert hatte.

Wolfgang Meischner, Leiter der Ausländerbehörde am Landratsamt, stellte bei der Bürgerversammlung am 3. Dezember den Antrag, die Stadt möge an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Schwandorf erinnern und sich dabei der Aktion „Stolpersteine gegen das Vergessen“ des Berliner Künstlers Gunter Demnig anschließen. Demnig hat bereits in über 500 deutschen Städten Pflastersteine mit den Namen verfolgter und ermordeter jüdischer Bürger gesetzt, um auf diese Weise an ihr Schicksal zu erinnern. „Dass man sich dem anschließt, sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein“, sagt Meischner, „in vielen deutschen Städten stolpert man buchstäblich darüber“.

### Auch Schüler recherchierten

Der zweite Wink kam von der Bürokaufklasse WBK 11 a am Beruflichen Schulzentrum Oskar-von-Müller in Schwandorf. Die hatte sich von Juli bis November 2010 im Rahmen einer Projektarbeit mit der Erinnerungskultur in Schwandorf auseinandergesetzt. Das entstandene Arbeitspapier übergaben sie am 15. November an Oberbürgermeister Helmut Hey.

Das Ergebnis fasst der betreuende Lehrer Günter Kohl so zusammen: „Die Schüler haben die Erinnerungsorte in Schwandorf aufgesucht. Und es hat sich gezeigt, dass es nur Erinnerungsorte für die deutschen Opfer des Nationalsozialismus gibt, aber keine für Bevölkerungsgruppen wie Juden oder Zwangsarbeiter“. Mit ihrem Papier richteten die Schüler zugleich die

Bitte an den OB, doch solche Erinnerungsorte zu schaffen.

Beide Initiativen gehen wohl auf die Ausstellung über Zwangsarbeit in Schwandorf und im Städtedreieck zurück, auch wenn Wolfgang Meischner für sich in Anspruch nimmt, bereits im Jahr 2007 an die Stadt herangetreten zu sein. Doch die Ausstellung, für die sich in Maxhütte-Haidhof und Schwandorf knapp 6000 Besucher interessierten, gab auch seiner Idee noch einmal neuen Schwung.

### „Ihre Namen sind bekannt“

Bei der Bürgerversammlung hatte Oberbürgermeister Helmut Hey zugesichert, Meischners Idee zu prüfen. Seitdem ist die Stadtverwaltung nicht untätig geblieben. Laut dem städtischen Pressesprecher Lothar Mulzer wurden bei Quellenstudien 20 jüdische Familien ausfindig gemacht, die zum Teil bis 1941 in Schwandorf gelebt haben. Bei einigen verlieren sich die Spuren nach 1933, andere wanderten aus, etliche fielen dem Nazi-Terror zum Opfer. „Ihre Namen sind bekannt, und man kann sie zum Großteil noch bestehenden Gebäuden zuordnen“, so Mulzer. In der Stadtchronik sind die jüdischen Schicksale bisher nur lückenhaft aufgearbeitet. Seit Frühjahr arbeitet Studiendirektor Erich Zweck vom Carl-Friedrich-Gauß-Gymnasium deshalb an einer ergänzenden wissenschaftlichen Dokumentation zu diesem düsteren Kapitel der Stadtgeschichte.

Bei der Arbeit im Hintergrund soll es aber nicht bleiben. Die Stadt will sich nach den Vorstellungen des OB auch öffentlich zu ihrer Geschichte bekennen. Am Montag, bei der Sitzung des Hauptausschusses (ab 16 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses), geht es um die Frage, ob und in welcher Form dies geschehen soll.

Greift man die Aktion „Stolpersteine“ auf, dann hieße das, dass vor verschiedenen Gebäuden in der Innenstadt 20 Pflastersteine mit dem Namen der jüdischen Familien eingesetzt würden. Pro Stein stellt Künstler Demnig ab dem kommenden Jahr einen Betrag von 120 Euro in Rechnung.



In Regensburg verlegte Gunter Demnig bereits Stolpersteine – hier am Haidplatz, vor dem Café „Goldenes Kreuz“. Foto: altfoto.de

### AKTION STOLPERSTEINE

► **Der Künstler:** Die Aktion Stolpersteine wurde vom Kölner Bildhauer Gunter Demnig 2003 initiiert.

► **Die Idee:** Mit der Verlegung von Gedenktafeln aus Messing auf Gehwegen vor ihren früheren Wohnhäusern will Demnig aller Opfer des Nationalsozialismus gedenken. Der Künstler selbst beschreibt seine Aktion in diesem Sinne als ein „Projekt, das die Erinnerung an die Vertreibung und Vernichtung der

Juden, der Zigeuner, der politisch Verfolgten, der Homosexuellen, der Zeugen Jehovas und der Euthanasieopfer im Nationalsozialismus lebendig erhält“.

► **In der Oberpfalz** wurde die Aktion bisher zweimal umgesetzt, in Regensburg und Nabburg.

► **Insgesamt** hat der Künstler in Deutschland nach eigenen Angaben an über 500 Orten in Deutschland „Stolpersteine“ verlegt. (hh)

Aber Stadtverwaltung und OB wollen den Stadträten auch einen Alternativvorschlag unterbreiten. Der jüdischen Mitbürger, so ihre Vorstellung, könnte auch durch einen Zusatz am zentralen Mahnmal der Stadt in der Fichtlanlage gedacht werden. Hier lie-

ße sich an alle Opfer der nationalsozialistischen Gewalt erinnern – also auch an Zwangsarbeiter, Homosexuelle oder Sinti und Roma. Über die beiden letzteren Gruppen gibt es allerdings im Stadtarchiv bisher keine Quellen.

Quelle: Stolpersteine oder ein zentrales Mahnmal. In: Mittelbayerische Zeitung (2011), Nr. 27.